

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 5.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich  
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition  
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen  
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 17. Januar.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene  
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Restame 20 Pf.  
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.  
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag  
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Die Weltlage

kümmert sich natürlich nie um den Wechsel der Jahreszeiten und es ist daher auch zu viel verlangt, daß das „neue Jahr“ uns eine Wendung zum Besseren bringen solle. Der im allgemeinen recht laue Geschäftsgang übt natürlich auch auf die Reichstagsverhandlungen über die neuen Steuern seine Wirkung aus. Stehen Industrie und Handel in rechtem Flor, da wird wohl etwas leichter an die Steuerbewilligung herangehtreten. Wie die Dinge gegenwärtig stehen, haben wir nur die Gewißheit, die neuen Militär-Mehrheiten tragen zu müssen — die Form, in der das geschieht, ist indessen einstweilen noch in den Schleier des reichstäglichen Geheimnisses gehüllt.

Nach altem hebräischen Wort, das aber eine tiefe Lebenswahrheit enthält, ist es im Unglück ein Trost, Gefährten zu haben. Und wir haben den Mangel daran nicht zu beklagen. Wohin das Auge blickt, über die schwarz-gelben, über die blau-weiß-roten oder über die sonst wie gestrichenen Grenzpfähle hinweg: überall bietet sich daselbe trostlose Bild. Arbeits- und Verdienstlosigkeit, Darniederliegen des Handels, politische Meinungskämpfe, die sogar zu Blutvergießen geführt haben und dazwischen ab und zu das Knallen von anarchistischen Dynamitbomben! Da kann man sich allerdings über den pessimistischen Zug der Zeit nicht wundern.

Frankreich hat nach dem Bomben-Attentat Vaillant's eine Anarchistenrazzia abgehalten und angeblich 2000 „Propagandisten der That“ hinter Schloß und Riegel gebracht, immer noch nicht genug, um zu verhindern, daß sich bei Verkündung des Todesurteils gegen Vaillant vor dem Justizpalast eine Menge sammelte, die auf den Todesandidaten Hochs ausbrachte. Casimir Perier hat sich den Republikanern durch seine polizeiliche Festigkeit empfehlen wollen, er wollte die „starke Regierung“ darstellen, nach der man sich in Frankreich schon so lange sehnt. Aber er hat es dadurch mit Radikalen und Sozialisten gründlich verdorben und seine Stellung wird nicht haltbarer, wie die seiner Tugende von Borgängern. Dazu kommt, daß die Madagassen dem französischen Konsul auf der Nase tanzen und daß der Siegeslauf des Obersten Dobbs in Dahomey gar kein Ende nehmen will. König Behanzin muß sich immer noch „in nächster Zeit“ auf Gnade und Ungnade ergeben.

Was Dahomey den Franzosen, das ist das Matabeleland den Engländern. Dort Behanzin, hier Lobengula, der sich auch nicht lassen lassen will, im Gegenteil den Engländern noch gehörig zu schaffen machen wird. Die innere Politik Englands wurde fast ausschließlich von der sogenannten Homerulefrage und dem Nisensstreit der Berg- und der Gasenarbeiter ausgefüllt. England hat keine Ursache, mit dem vergangenen Jahre zufrieden zu sein; besonders da seinem Ansehen in Hindustan durch den französisch-siamesischen Krieg ein beträchtlicher Abbruch geschehen ist.

Spanien hat noch an seiner Melancholie zu kauen und die Aussichten, daß dieselbe einen für Spanien günstigen Ausgang nehmen werde, schwinden immer mehr und mehr. Es wurde ein großer Anlauf gemacht und eine respectable Zahl von Truppen an die afrikanische Nordküste geworfen, aber . . . das Beste fehlte, nämlich das Geld zum Unterhalte der Truppen, so daß Martinez Campos den Degen zwar mutig aus der Scheide gezogen, aber nicht minder mutig auch wieder eingesteckt hat.

Traurig genug sieht es in Italien aus, obwohl nach außen hin ein Erfolg durch die Besiegung der nach Massauah vordringenden sudanesischen Dervische zu verzeichnen war. Die Unruhen in Sizilien, Kalabrien und Apulien sind zwar durch Aufgebot zahlreicher Truppen niedergehalten, aber die Gründe der Revolte wirken noch ungeschwächt fort, das Feuer glimmt unter der Asche weiter und man hält Crispi nicht für den geeigneten Mann, um durchgreifende Reformen vorzunehmen.

Oesterreich-Ungarn hat seinen Omladina-Prozess, seinen Jungtschechenrummel, Prager Ausnahmezustand, ungarische Zivilehe-Vorlage und ein innerlich nicht einseitiges Ministerium — genügend Faktoren für die Unangenehmlichkeit.

Auf der Balkanhalbinsel herrscht zwar äußerliche Stille — der Haunmelkrieg an der montenegrinisch-albanesischen Grenze rechnet nicht mit! — Serbiens junger König hat jetzt die radikale Partei, auf deren Schultern er den Thron vorzeitig erkletterte, teilweise gegen sich. — Bulgarien schließt seinen Staatshaushalt zum ersten Male mit einem Fehlbetrage ab, nähert sich also der westlichen Zivilisation offenbar. Rußland hat zum so- und so vielen Male durch den deutschen Konsul in Sofia um Bezahlung der bulgarischen Kriegsschulden erinnert; Stambulow hat die seit Jahren gewöhnliche ausweichende Antwort gegeben.

Hoffentlich gehen wir auch in der Politik einem alles belebenden Frühling entgegen, wenigstens sich den Blicken gegenwärtig nur träge, graue Nebelmassen zeigen und der Frost noch alle Keime darniederhält.

## Hundschau.

Berlin, den 15. Januar 1894.

— Der Kaiser begab sich zur Abhaltung der Hofjagd nach dem Grunewald.

— Zur Geburtstagsfeier des Kaisers (27. d.) wird diesmal auch König Wilhelm von Württemberg nach Berlin kommen.

— Nach der Post spricht man in militärischen Kreisen von einem großen militärischen Fest, womit am 9. k. die 15-jährige Wiederkehr des Tages des Eintritts des Kaisers in die Armee begangen werden soll.

— Der Kaiser hat, wie verlautet, den Reichskanzler anlässlich der in der Presse gegen ihn erhobenen Angriffe in der letzten Zeit wiederholt seines besonderen Vertrauens versichert und ihm als äußeres Zeichen seiner Anerkennung mehrere im kaiserlichen Privatbesitz befindliche kostbare Delgemälde zur Aus schmückung der Repräsentationsräume des Reichskanzler-Palastes überreichen lassen. Wie Graf Caprivi die politische Lage selbst aussieht, kann man daraus entnehmen, daß er neulich einen Vertrag abgeschlossen hat wegen gänzlicher Umgestaltung seines Gartens, eines der größten Gärten Berlins. Er hofft also wenigstens den Sommer über noch im Amte des Reichskanzlers zu bleiben.

— Es wird mehrseitig übereinstimmend bestätigt, daß die Verhandlungen wegen des deutsch-russischen Zollvertrages bis auf untergeordnete Punkte beendet sind. Die russischen Delegierten haben auch der von der deutschen Regierung geforderten zehnjährigen Dauer des deutsch-russischen Handelsvertrages bis zum Jahre 1904 zugestimmt. — Wie ferner noch bekannt wird, ist im Vertrage, wie er jetzt vereinbart worden ist, eine Ermäßigung des russischen Hopfenzolles auf ein Drittel, nämlich auf 20 Rubel für 100 Rilo vor-

gesehen. Nach dem Tarif von 1891 betrug der russische Hopfenzoll 60 Rubel, nach dem gegenwärtigen Kampfszoll werden 20 Rubel erhoben. Für das Pud Hopfen betrug der Hopfenzoll nach dem Tarif von 1891 10 Rubel, während der Zoll jetzt auf 3,5 Rubel ermäßigt ist.

— Der Plan zum Kaiser Wilhelm-Denkmal wird demnächst an die Budget-Kommission zur parlamentarischen Erörterung gelangen. Im Extraordinarium des Reichsamts des Innern ist eine erste Rate von 1 100 000 Mk. für das Denkmal ausgeworfen. Bekanntlich hat sich der Reichstag die Bemessung des Geldbedarfs für das Denkmal vorbehalten, als er der Person des Monarchen die Entscheidung über den Platz und die Gestalt des Standbildes anheimgab. (Das jetzt im Foyer des Reichstages aufgestellte Modell wird übrigens fast von allen Seiten abfällig beurteilt.)

— Eine bedeutsame Aenderung in der Kolonial-Angelegenheit scheint der „Kreuz-Ztg.“ zufolge bevorzustehen. Dem Vernehmen nach finden Erhebungen darüber statt, die Kolonial-Abteilung vom Auswärtigen Amte zu trennen und sie dem Reichs-Marineamt zuzuteilen. „Es könnte vielleicht gute Folgen haben — meint das genannte Blatt — wenn im ganzen ein militärischer Zug in die Verwaltung der Schutzgebiete käme; doch dürfte es sich empfehlen, eine Schwebung der Einzelverwaltung infolien herzustellen, daß die wirtschaftlichen Angelegenheiten der mit den heimischen Erwerbsgesellschaften in naher Verbindung stehenden Zentralleitung verbleiben.

— Die Aufhebung des Identitätsnachweises für Getreide ist nach Erledigung des Antrages Ampach im März des Jahres 1888 noch zweimal in Reichstag in Anregung gebracht worden. Im Januar 1889 erkundigte sich ein Abgeordneter nach den Ergebnissen der Erhebungen des Bundesrats. Der damalige Staatssekretär des Reichsfinanzamtes erklärte, daß der Bundesrat die Anträge auf Aufhebung des Identitätsnachweises abzulehnen beschloffen habe. Im Dezember 1889 brachte Graf Stolberg-Wernigerode einen Antrag ein, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf über Aufhebung des Identitätsnachweises für durchgehendes Getreide vorzulegen. Der Antrag kam jedoch nicht zur Beratung.

— Die Post kann bestätigen, daß beabsichtigt ist, der Landesgesetzgebung die Entscheidung darüber vorzubehalten, wieviel Senate als Berufungsinstanz in Strafsachen und wo sie errichtet werden sollen. In der Mehrzahl der preussischen Provinzen wird voraussichtlich außer dem Sitze des Oberlandesgerichts noch in einer zweiten Stadt zur Bildung eines solchen Senats zu schreiten sein. Im Königreich Sachsen wird vielleicht noch ein zweiter Senat in Chemnitz für Württemberg in Ulm, für Baden in Konstanz, für Elsaß-Lothringen in Metz gebildet werden.

— Das neue Reichstagsgebäude wird nach der Versicherung des Baumeisters Ballot bestimmt zum Herbst fertiggestellt werden, und die nächste Session 1894/95 kann schon in den neuen Räumen abgehalten werden.

— In der Stempelsteuer-Kommission des Reichstags hat der Abg. Leuß (Antisemit) beantragt, die Duitungen bis 50 Mk. steuerfrei zu lassen, im übrigen von je 500 Mk. eine Stempelsteuer von 10 Pfg. zu erheben.

— In der bayrischen Abgeordnetenversammlung erklärte der Minister des Innern, v. Feilitzsch, auf eine Anfrage des Abg. Grillenberger, die bayrische Regierung sehe

kein Bedürfnis zum Erlaß eines Reichssteuergesetzes; sie habe Bedenken gegen den vorliegenden Entwurf und werde im Bundesrat Abänderungen beantragen.

— [Reichstag.] Es wurde die Deklaration betr. den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen dem Reich und Spanien für die Zeit vom 1. bis einschließlich 31. Januar d. genehmigt und die nachgeforderte Zustimmung erteilt. Hierauf folgte die erste Beratung des Tabaksteuergesetzes, die durch den Reichssekretär Grafen Poladomsky eingeleitet wurde. Der Tabak sei im Vergleich zu andern Staaten am wenigsten belastet und könne eine erhöhte Besteuerung wohl ertragen. Die Befürchtung, daß die vorgeschlagene Erhöhung der Steuer einen Mißgang des Tabak-Konsums und dadurch den Ruin vieler Kleinbändler und die Entlassung zahlreicher Arbeiter zur Folge haben müsse, könne er nicht teilen. — Abg. Frigen (Centr.) gab namens seiner Fraktion die bestimmte Erklärung ab, daß die Vorlage in dieser Form für seine Partei nicht annehmbar sei. Dasselbe erklärte der Abg. Wassermann (nat-lib.) namens eines Teils seiner politischen Freunde, während Frigen v. Stumm die Zustimmung der Reichspartei zu dem Entwurf verkündete. Zunächst ergriff der bairische Bundesratsbevollmächtigte v. Jagemann das Wort, um sich im Namen seiner Regierung für die Vorlage auszusprechen. Abg. Frese-Bremens (freis. Bgg.) bekämpfte dagegen dieselbe wegen des nach seiner Meinung durchaus unausbleiblichen großen Konsumrückganges und der zahlreichen Arbeiterentlassungen. Der Entwurf wurde von dem eisenlotbringischen Unterstaatssekretär v. Schraut verteidigt. Der Rücktritt auf die Zigarrenarbeiter stellte er diejenige auf die 14.000 Tabakpflanzer gegenüber, deren Lage unter dem Druck der gegenwärtigen Steuer immer schwieriger werde, während der vorliegende Entwurf ihnen Hilfe bringen würde. Namens der konservativen Partei erklärte Abg. Gescher, daß dieselbe eine ausgiebigere Besteuerung des Tabaks für unumgänglich halte, daß sie aber gegen die hier vorgeschlagene Form einer solchen lebhafte Bedenken habe. Der sozialdemokratische Abg. Meißner führte aus, die Sozialdemokratie lehne den Entwurf ohne Kommissionsberatung ab. Die progressiven Reichsbeamtenkommissionen müßten und werde kommen. Finanzminister Miquel erklärte, daß die Regierung sich über die Verhältnisse der Arbeiter bei Fabrikanten nicht Nachsorgen werde. Nach einigen persönlichen Bemerkungen wurde die Debatte vertagt.

**Oesterreich-Ungarn.** Im mährischen Landtag beantragen die Jungtschechen, die Regierung aufzufordern, den Ausnahmezustand in Prag sofort aufzuheben. Der Antrag wurde von dem Landeshauptmann nicht zur Verhandlung zugelassen.

**Frankreich.** Die neue Session der Deputiertenkammer ist eröffnet worden. Bei der Präsidentenwahl stellte sich Beschlußfähigkeit heraus. Die Wahl wurde vertagt. Für den Zutritt zu den Tribünen wurden strenge Maßregeln getroffen.

— Der „Moniteur de la Flotte“ meldet, ein Teil des russischen Mittelmeergeschwaders werde den 20. Januar westlich Jegen und möglicherweise nach Frankreich kommen. Admiral Avellanca stellte dem Maire in Algier den Besuch des Geschwaders im Laufe des Winters in Aussicht.

— In etwa acht Tagen soll Vaillant hingerichtet werden. Der Abg. La Vire, der bei dem Attentat verwundet wurde, begab sich zum Präsidenten Carnot und bat um die Begnadigung Vaillants. Carnot erklärte, das Gutachten des obersten Gerichtshofes abwarten zu müssen.

**England.** Mit der Vergrößerung der englischen Flotte wird es Ernst. „Daily Telegraph“ bestätigt, daß das Kabinett sich am Dienstag mit dahin zielenden Maßregeln beschäftigte. Der nächste Flottenvoranschlag werde den vorjährigen im Betrage von 14.240.106 Pfd. nicht allein wesentlich übersteigen, sondern die Admiralität verlange, daß für die nächsten fünf Jahre jährlich 45.000.000 Pfd. für den Bau von neuen Kriegsschiffen vorausgesehen werden sollen, um die Reichsflotte den Flotten Frankreichs und Rußlands zusammen überlegen zu machen. Der neue Marinivoranschlag werde dem Parlament Anfang März unterbreitet werden.

**Belgien.** Die Expedition am oberen Nile hat im Namen des Congoataates mit den bedeutendsten Sultanaten des zum Nil führenden Gebietes Freundschaftsverträge abgeschlossen. An die Stelle von Kerchovens in der Führung der Expedition ist Hauptmann Baert getreten. Die Expedition rückt ungehindert vor. In Bomatandi soll eine neue Station gegründet werden.

**Luzemburg.** Aus Luxemburg wird berichtet, daß bei Anwesenheit der russischen Deputation, die dem Großherzog zu seinem 50jährigen Jubiläum als Geschenk eines russischen Infanterie-Regiments beklümmerte, von den französischen Vertretern ein Verbrüderungstrummel in Szene gesetzt wurde. Luxemburg

ist bekanntlich ein neutrales Land und mit dem Deutschen Reich durch die gemeinsame Zollgrenze verbunden.

**Italien.** Die militärischen Blätter Italiens sind ermächtigt, das Gerücht von einem angeblichen Befehl des Kriegsministers, die Forts gegen Frankreich und gegen die Schweiz sowie die Befestigungen an der Küste des Tyrrhenischen Meeres in Kriegeszustand zu setzen, für völlig grundlos zu erklären.

— Ueber die Bewegung in Italien wird berichtet: Die in Navennain Catania eintreffenden Truppen wurden von der Bevölkerung mit lebhaften Hochrufen auf die Armee begrüßt. Die Bevölkerung verlangte die Königshymne.

— 21 Abgeordnete der äußersten Linken beschloßen, ein Manifest an das Land zu erlassen und die Aufmerksamkeit des Präsidiums der Kammer auf die Verhaftung der Felice Giuffrida zu lenken, um die parlamentarische Freiheit zu schützen.

**Spanien.** Die Blätter von Madrid veröffentlichen einen Aufruf des allbekannten Beschwörers Zorilla, in dem dieser der Armee die Hand bietet. Die „Epoca“ beschuldigt Zorilla, daß er an einen Gewaltstreich mit Hilfe militärischer Elemente denke.

— Nach Meldungen aus Melilla wird daselbst die Ernennung Ali el Rubios zum Pascha des Territoriums von Melilla lebhaft besprochen. Ali el Rubio ist Spanien feindlich gesinnt, und Martinez Campos hatte gerade ihn als Geißel verlangt.

**Balkanstaaten.** Das radikale Regierungsblatt in Serbien protestiert gegen das häufige Erscheinen Watschkanins und anderer oppositioneller Führer bei Hofe. Dies untergrabe die Autorität der Regierung und erzeuge den Glauben, als ob der König das radikale Regime blos aus Not dulde.

**Amerika.** Aus Washington wird ein originelles Vorgehen gegen nachlässige Volksvertreter gemeldet. In Gemäßheit des Beschlusses des Hauses, vierzig ohne Urlaub abwesende Mitglieder zu verhaften, um endlich Beschlußfähigkeit zu erreichen, saubneten sieben vom Vorsitzenden dazu beauftragte Leute in der Stadt nach den pflichterfüllten Landesboten. Es gelang ihnen auch, einer genügenden Anzahl habhaft zu werden. Die Verhaftung war natürlich nur formell.

— Ein Dynamit-Attentat melden die „Times“ aus New-York. In einem Viertel im Ostend wurde ein Gebäude durch eine Söllnmaschine in die Luft gesprengt. Danach fand man mehrere nicht explodierte durch gestreutes Pulver verbundene Dynamitbomben in der Nachbarschaft. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

— Die Regierung in Washington sandte ihrem Vertreter in Honolulu neue Weisungen, denen zufolge er bis zur Entscheidung des Kongresses über die Hawaifrage eine Politik der Unthätigkeit beobachten, aber der zeitweiligen Regierung das Mißfallen über das Vorgefallene ausdrücken soll.

— In Brasilien haben die Aufständischen durch Unglücksfälle einige Verluste erlitten, die zwar durch den offiziellen Draht sofort verbreitet werden, aber tatsächlich für den Gang der Ereignisse doch ohne Bedeutung sind. An Bord des „Forme dabo“ explodierte eine Kanone; fünf Personen wurden getötet.

— Eine zweite Explosion fand auf dem Fort Willeguignon statt, bei der 15 Personen das Leben eingebüßt haben.

## Provinzielles.

**Strehlen, 9. Januar. (Jubiläum.)** Ein seltenes Jubiläum, das 25jährige Gesellen-Jubiläum, beging heute der Schuhmachergeselle Göbel hier selbst. Derselbe steht seit 20 Jahren ununterbrochen beim Schuhmachermeister Bögner hier in Arbeit. Die Schuhmacher-Zunft ließ dem Jubilär heute früh durch die Stadtapelle ein Ständchen bringen.

**Glag, 12. Januar. (Das Spitzentuch der Königin.)** Nicht viele dürften wissen, daß in der in der Grafschaft Glag gelegenen Ortschaft Neudorf ein aus den zarischen Bräutler Epigen gefertigter Schal aufbewahrt ist, den die Königin von Frankreich, Maria Antoniette, bei ihrer Einrichtung zu Paris am 16. Oktober 1793 trug. Diese Reliquie wird, wie die „Saale-Ztg.“ schreibt, in der stattlichen zweithürmigen Kirche in Neudorf aufbewahrt. Wie sie dorthin gekommen ist, erzählt der 1879 veriorbene Pfarrer Heinsch in Schönfeld in seinen hinterlassenen Aufzeichnungen. Danach schenkte Maria Antoniette auf dem Schaffot den Schal ihrem Beichtvater Abbé de Orme, der später als Emigrant nach England ging. Bei seinem Tode 1805 vermachte er den Schal dem Augustinerprälaten Johann Strobach auf der Sandinsel in Breslau. Prälat Strobach starb am 2. Januar 1810, und infolge der noch in demselben Jahre über das Kloster verhängenen Säkularisation kam u. a. auch jener Schal zur Versteigerung und wurde vom Stifts-

prokurator Segel für 37 Thaler erstanden. Dieser bot den kostbaren Schal der kaiserlichen Familie in Wien an, doch unter der Bedingung einer Intervention bei der preussischen Regierung zum Zwecke einer Wiederherstellung des Stifts. Diese Intervention wurde abgelehnt, und als Segel starb, erhielt sein Nachfolger Kahler auf der Stifts-pfarrei Klein-Reudel bei Leubus die kostbare Reliquie. Nach Kahler's Tode wurde sie 1825 öffentlich versteigert und ging in den Besitz des Fürsten Falsche in Klein-Reudel über. Dieser besuchte alljährlich seine in Neudorf wohnende Schwester Marianne Falsche und den ihm befreundeten Pfarrer Heinsch in Schönfeld, dem er schließlich versprach, ihm den Schal Marie Antoniette's zu vermachen, verlag es aber, und als er starb, erkrankte ein Verwandter, ein gewisser Wenzel-Högel, den Schal für 4½ Thaler. Inzwischen hatte Pfarrer Heinsch bei der Schwester des Erblassers das ihm von diesem gegebene Versprechen geltend gemacht und diese mußte den Wenzel-Högel zur Herausgabe des Schals zu veranlassen. Pfarrer Heinsch überließ ihn alsdann der Filialkirche zu Neudorf, wo er sich heute noch befindet.

**Glogau, 14. Januar.** Eine seltsame Jagd fand gestern Nachmittag in einem Hause der Niebstraße statt. Die Frau eines Schuhmachers, so erzählt der „Niederöschler Anz.“, sah in der Dunkelheit ein fremdes Thier — ihrer Meinung nach eine Katze, die es sich auf dem Boden bequem gemacht hatte — und bemühte sich, da „Unbefugten“ der Aufenthalt in dem Hause verboten ist, die „Katze“ fortzujagen. Das Thier ließ sich jedoch nicht stören. Die Frau rief nun ihren Mann. Dieser erkannte mit gelübtem Blick sofort, daß es sich hier nicht um ein Katzenwild sondern um ein weit gefährlicheres Raubthier handelte, und rief zur Jagd auf dieses Ungeheim alle verfügbaren Hausbewohner — Männer und Weiblein — zusammen. Den vereinigten Kräften gelang es endlich nach wilder, verwegener Jagd, treppauf, treppab, das fremde Vieh einzufangen. Ein Buchhalter er versuchte dasselbe mit kühnem Griff am Hals, ein anderer am Schwanz, und siehe da, es war ein Fuchs, ein richtiger Fuchs, der auf dem Boden sein Nachtquartier aufgeschlagen hatte. Etwaigen Unthäter Freund Heinecke's begegnete man vorläufig dadurch, daß man ihn an eine Kette legte.

**Groß-Warenberg, 17. Dezember** entsprang dem Heisler in Bufomine ein dreiwöchiges Kalb von seinem Wagen. Trotz eifriger Verfolgung war das Thier nicht einzufangen und hielt sich in den umliegenden Wäldern auf. Nachdem frischer Schnee gefallen, legte der Förster A. seinen Hund auf die Fährte und gelang es ihm, den „Ausbrecher“ zu stellen. Es hatte sich gerade eine Woche in den Wäldern aufgehalten, sich seine Fütter gesucht und die empfindliche Kälte ertragen.

**Wien, 14. Januar.** Im vorigen Jahre war, wie noch erinnert sein dürfte, der hiesige Magistrat wegen Steuerdefraudation angeklagt worden, weil auf unferen Promenaden Tabakpflanzungen in einem das steuerfreie Maß übersteigenden Umfange angepflanzt worden waren. Der Magistrat hatte dagegen Widerspruch erhoben. Es seien nur solche Sorten, und zwar lediglich als Bierpflanzungen, angepflanzt worden, welche den Charakter als Tabak durch die Kultur verloren hätten (Nicotina collosa, N. affinis und N. atropurpurea, und die Blätter dieser Pflanzen seien im Herbst stets vernichtet worden, so daß ein Mißbrauch derselben vollständig ausgeschlossen gewesen sei. In dieser Streiffrage ist nunmehr eine Entscheidung gefällt worden. Der Finanzminister hat, wie das „Wieniger Tageblatt“ erzählt, Nicotina atropurpurea für steuerpflichtig erklärt und die nachträgliche Erhebung des auf dieselbe entfallenden Steuerbetrages angeordnet. Diese Pflanze war in 60 Exemplaren um den Springbrunnen an der Glogauer Promenade auf einem 71 Quadratmeter großen Raum angepflanzt. Der Magistrat hat nunmehr die Aufforderung erhalten, den Steuerbetrag von 3,15 Mark an die Kasse des hiesigen königl. Haupt-Steuer-Amtes abzuführen.

**Stattowitz, 12. Januar. (Ein glücklicher Zufall.)** Am vorigen Freitag wurde auf Rungundenmeise ein Hilfsarbeiter von einem heranbrausenden Zuge erschlagen und zu Boden geworfen. Man glaubte den Unglücklichen verloren, denn der ganze Zug ging über den Mann hinweg. Wie durch Wunder aber blieb er, wie die „Ratt. Bzg.“ erzählt, doch vor dem sicheren Tode bewahrt. Er war so glücklich gefallen, daß er von den Wildern nicht verletzt wurde, sondern nur mit einigen unbedeutenden Hautabschürfungen davonkam.

**Ples, 12. Januar. (Zusammenstoß mit Wilderern.)** In den Dörfern Orzawa und Miedzna machen den fürstlichen Forstaussehern die Wildtöbe viel zu schaffen. So hatte vor einigen Tagen der fürstliche Jäger D. drei Wildtöbe mit Gewehren getroffen. Dieselben sprangen aber, trotz der großen Kälte, in die Weichsel und schwammen hinüber, richteten dann, nach der „Oberschl. Volksstimme“, ihre Gewehre auf den Beamten und gaben Schüsse ab.

## 12) Der Fluch des Mammons.

Novelle von Leo Werner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ein schwerer Schlag, ein schändlicher Schutkenstreich ist allerdings gegen mich verübt worden,“ sagte aber auf einmal Bertik mit kräftiger Stimme, „aber ich bin Gott sei Dank noch gesund, und werde mich gegen die furchtbare Verleumdung meines Petroleumwerkes, wie sie hier in der Zeitung steht, zu rächen wissen. Damit sage dem Kaiser, daß er rasch anspringen und mich zu Herrn Zacharus fahren soll.“



Ich werde mit ihm über den Rubensstreich reden und wir werden der Verleumdung zu begegnen wissen. Das sind ja die willkürlichsten Behauptungen, daß meine Petroleumquelle gar keine Petroleumquelle sein soll. Ich habe sie ja gesehen, deutlich gesehen, und in größerer Tiefe werden wir gewiß noch viel mehr und viel besseres Petroleum entdecken. Herr Gumbrecht sagt das auch."

Gilg klebete sich Verlig an, und trotz der Ermahnungen der Damen, sich doch erst über die Sache, welche jedenfalls nicht so schlimm sei, wie sie scheine, ein wenig zu beruhigen, eilte er aus dem Hause und ließ sich nach dem Bankgeschäfte von Gustav Zacharus fahren.

Von Verligens Wohnung bis zu dem Bankgeschäfte war ein ziemlich weiter Weg, aber die raschen Pferde legten denselben in einer Viertelstunde zurück, und bald hielt der Wagen vor dem Bankhause.

Verlig entstieg flink dem Wagen und befahl dem Kutscher zu warten.

Als Verlig darauf in das Bankgeschäft trat, fiel ihm sofort eine große Menschenmenge in und vor demselben auf, durch welche er sich nur mit Mühe hindurch winden konnte. „Was ist denn eigentlich heute hier los?“ frug Verlig einen Herrn, der sich eben mit ihm in das Bankhaus drängte.

„Nun, Sie Glücklicher, Sie wissen es nicht, sind also auch bei dem famosen Petroleumwerke nicht als Aktienzeichner hereingefallen?“ rief der Herr mit einem wahren Galgenhumor. „Wir wollen unser Geld, was wir bei der Zeichnung der Aktien für das schwindelhafte Petroleumwerk in der Torfhaide angezahlt haben, wieder zurück, und giebt es uns Herr Zacharus nicht freiwillig sofort zurück, so werden wir ihn durch die Staatsanwaltschaft zu belangen wissen.“

Zuerst hatte Verlig den Herrn scharf angefahren und ihm die Ungerechtigkeit seiner Vorwürfe klar machen wollen, aber die Worte dieses Anklägers waren in ihrer Fortsetzung so erdrückend und außerdem hörte Verlig von den anderen sich in dem Lokale drängenden Herren so viele Vorwürfe und harte Urtheile über den Banquier Zacharus und über sich selbst, daß ihn vor Schreck fast das Blut in den Adern zerrann.

Nur mit Anstrengung aller Körperkräfte konnte sich Verlig auf den Beinen halten, und dann drängte er sich vor zu dem Kassirer des Bankgeschäftes und fragte diesen, der ihn gut kannte, leise:

„Ist Herr Zacharus für mich einen Augenblick zu sprechen?“

„Bedauere sehr, Herr Zacharus ist noch nicht hier, dürfte aber wohl bald kommen, denn ich habe schon einen Boten nach ihm geschickt,“ antwortete der Kassirer.

Verlig war es zu schwül in dem von scheltenden und drohenden Menschen angefüllten Lokale des Bankhauses und nicht ohne Mühe drängte er sich durch die Menge wieder auf die Straße, um vor dem Hause Herrn Zacharus zu erwarten, dem derselbe sollte nach der Aussage des Kassirers ja gleich eintreffen. Doch Minute um Minute verließ und der elegante Wagen des Herrn Zacharus zeigte sich nicht, aber wohl wurde die Ungebuld und der Lärm der Gläubiger und Aktionäre in und vor dem Bankgeschäfte immer größer. Da schlich sich plötzlich eisfalt und furchtbar ein entsetzlicher Verdacht in Verligens Herz. Sollte Gustav Zacharus nicht kommen wollen oder nicht kommen können, ja, ja, wo tuch sein entschlossenes Auftreten nach Verligens Meinung noch Alles gerettet werden konnte? Wirre, graufige Gedanken kreuzten sich in Verligens Kopfe. Bitternd stieg er in seinen noch vor dem Hause harrenden Wagen und befahl dem Kutscher, rasch nach der Villa Zacharus im Westviertel zu fahren.

Die Fahrt an der frischen Luft und der Anblick der herrlichen Villa des Banquiers, die sich so ruhig, vornehm und Vertrauen erweckend Verligens Auge zeigte, verdrängte wieder ein wenig seine bösen Gedanken und er meinte, daß sich vielleicht doch noch Alles auflären und zum Guten wenden werde. Verlig schritt in die Villa wie ein alter Freund des Hauses und ließ sich kurzer Hand von dem Diener anmelden.

„Ich glaube Herr Zacharus ist unwohl,“ berichtete dieser, „aber ich will nachfragen, ob der gnädige Herr für Sie zu sprechen ist, Herr Verlig.“

Nach zehn Minuten peinlichen Wartens führte der Diener den Ankömmling in einen eleganten Salon, wo Zacharus ihn ernst und schweigend, mit verstörter Miene empfing.

„Wissen Sie bereits, Herr Zacharus, welchen schändlichen Streich man meinem Petroleumwerke und unserm Aktienunternehmen in den Zeitungen gespielt hat.“

„Ich weiß bereits Alles,“ entgegnete Zacharus freibleiblich, „und der Schlag ist für mich noch größer wie für Sie, denn er raubte meinem Bankhause allen Credit und alles Ansehen.“

„Dho! Herr Zacharus! Das ist wohl zu viel gesagt, denn wir werden die Verleumdung zurückweisen, wie es sich gehört.“

„Das wird aber nicht viel helfen, denn eine Petroleumquelle, welche klares, sofort brauchbares Petroleum in großen Mengen giebt, besitzen wir in der Torfhaide nun doch nicht, es ist nur ein kleiner Anfang, aus welchem vielleicht durch neue Tiefbohrungen etwas Großes werden kann. Die abfällige Kritik unseres Aktien-Unternehmens ist also nicht wirksam zu entkräften. Das Schlimmste ist aber dabei, daß die Aktionäre ihre Anzahlungen zurück haben wollen, so daß eine Gründung der Aktien-Gesellschaft unmöglich geworden ist und daß wir entweder uns in einem langwierigen Prozeß entlassen oder den Aktionären ihr Geld sofort zurückzahlen müssen.“

„Ich wünsche keinen Prozeß,“ rief Verlig erregt dazwischen, „denn der Verlust eines solchen ist stets bedenklich. Ist denn der Schaden sehr groß, wenn Sie den Aktionären ihre Anzahlungen zurückerkennen, es wurde doch erst der fünfte Teil der gezeichneten Aktien bezahlt.“

„Der Schaden ist enorm, Herr Verlig,“ erklärte Zacharus mit erschütterter Entrüstung, denn dieses Fünftel wurde so ziemlich durch die bisherigen Unkosten und Provisionen bei Einführung des Aktien-Unternehmens verschlungen.“

„Das ist ja entsetzlich,“ schrie Verlig auf, „eine Million und mehr soll schon von dem Aktien-Kapitale verloren sein, ehe ich als der Verkäufer der Petroleumwerke nur einen Pfennig der Kaufsumme erhalten und ich auch noch weiter gar nichts von dem Aktien-Unternehmen gesehen habe. Wie ist das möglich? Herr Zacharus? Eine Million kann doch nicht als Einführungskosten für das Aktien-Unternehmen verrechnet werden?“

„Sie verstehen das nicht, Herr Verlig?“ erwiderte jetzt Zacharus einlenkend, als er merkte, daß er in seinem schändlichen Bestreben, immer noch Verlig zu überlisten und dumm zu machen, zu weit gegangen war.

„Was soll ich nicht verstehen?“ schrie aber Verlig jetzt in hellen Zorne auf, „Spitzfindige Deutlichweidereien verstehe ich allerdings nicht, aber soviel verstehe ich doch, daß die Einführungskosten des Aktien-Unternehmens und die Provision keine Millionen Mark betragen können. Wo ist das viele Geld hin, Herr Verlig, welches Sie von den Aktionären eingenommen haben. Ich will es wissen, ich habe ein Recht darauf, denn ich bin in der Sache noch viel mehr interessiert als Sie. Ich bin der Besitzer der Petroleumquelle und Sie sind nur mein Kommissionär, mein Agent.“

Am ganzen Leibe zitternd und mit von Wut verzerrtem Gesichte hand Zacharus vor Verlig, als wollte er sich auf ihn stürzen.

Aber Verlig kam ihm zuvor und stieß ihn mit kräftiger Faust zu Boden.

„Jetzt verseehe ich erst die Leute, nobeler Herr Zacharus, die sich in Ihrem Contore drängen um „Schuft! Lump und Schwindler!“ rufen,“ rief dann Verlig den sich am Boden windenden betrügerischen Banquier zu. „Sie sind der Schuft, der Lump, der Dieb und Betrüger, und ich werde immer der erste sein, welcher Ihre Verhaftung beantragen wird, denn wenn Sie einmal als Betrüger entlarvt sind, so haben Sie jedenfalls noch viel mehr Betrügereien auf dem Gewissen. Geben Sie mir sofort die bei Ihnen deponierten Wertpapiere zurück. Ich verlange es! Folgen Sie mir auf der Stelle zu Ihrem Gesichte!“

Mit einem trampfhaften Zuden erhob sich Zacharus es war, als wollte er antworten, seine Lippen bewegten sich, aber er brachte keine Silbe hervor.

Da ging eine Nebentüre auf und Frau Zacharus in reicher heidener Toilette trat mit den Worten in den Salon:

„Mein Gott! Was geht denn hier in unserm Hause vor?“

(Fortsetzung folgt).

## Vermischtes.

Gaslehen. Ähnliche Ereignisse wie die vorjährigen in Schneidemühl stehen der alten Kurfürststadt Giesleben im Mansfelderbecken bevor. Auf recht ansehnlichen Hügel, östlichen Ausläufern des Harzes, ist sie zu beiden Seiten des tief eingeschnittenen Thales der dem Mansfelder Stüben See zuziehenden, also zum Saalegebiet gehörenden, Böden Sieben erbaut. Seit Alters ist sie der Mittelpunkt eines ausgebreiteten, neuerdings auch sehr in die Tiefe gehenden Erzbergbaues. Beide Umstände scheinen ihrem nordwestlichen oberen Teile verhängnisvoll zu werden. Besonders eine seiner besseren Straßen, die Befähigungstraße, ist schwer heimgesucht durch Bodenverschiebungen und Schädigung ihrer meist mehrgeschossigen Häuser. Gines derselben, Nr. 44, ist schon seit einigen Tagen von den Bewohnern verlassen, weil die Haustreppe mit vollständigem Einsturz drohte. Zwei andere sind am 2. Januar ebenfalls geräumt worden. Die Berührungen in dem nächst Nr. 44 besonders heimgesuchten Kaiserlichen Hause Nr. 47 waren allerdings der Art, daß sie eine Klammung schon aus Gründen der Wohnlichkeit berechtigen. Nur noch in einem kleinen Küchenraume konnten die Thür und das einzige Fenster vollständig geschlossen werden. Sonst war alles aus den Fugen, unrettbar, denn die Verschiebungen dauerten fort. Um die Gartentür notdürftig zu schließen, hatten allein 15 Zentimeter von ihrem oberen Rande fortgenommen werden müssen. Dazu kamen die besorgniserregenden Sprünge in den Zimmerwänden aller Stockwerke, auch in den Wölbungen des Kellers und wiederholte erdbebenartige Störungen, welche sich vorzugsweise in der Nacht, am schwersten bisher sechsmal am 11. September 1892, 10., 26. und 28. Dezember 1893, am 1. und 2. Januar 1894 eingestellt haben. In dieser schweren Weise wurden noch sechs Häuser betroffen. Der Bürgersteig vor ihnen, von etwa 100 Meter Länge ist merklich gesunken, am tiefsten in seinem zweiten Viertel von Norden um etwa 30 Zentimeter. Auch die Richtung der an den Häuserfassaden sichtbaren Sprünge deutet auf diese Stelle als diejenige größter Senkung hin. Den Senkungsräum berechnet ich daraus bis zum 2. Januar auf etwa 800 Kubikmeter, noch nicht den flüchtigen Teil der Schneidemühl Senkung. Die Vorgänge in Giesleben sind also noch bei weitem nicht so gefährlich, wie diejenigen in Schneidemühl. Immerhin giebt ihre Fortsetzung am 2. Januar, an dessen Nachmittag unter Erdschütterungen neue Risse besonders an Gebäuden des Kaiserlichen Grundstücks eintraten und die Unterhöhlung des dortigen Kellerspaltes, die sich durch ein dumpfes Dröhnen bei jedem Schritte unheimlich zur Geltung bringt, zu Besorgnissen Anlaß, welche Aufklärung der Ursachen doch den notwendigen ersten Schritt zu ihrer Beseitigung sehr wünschenswert erscheinen läßt. Nach den bisherigen Unterfuchungen liegt wieder die Gefahr eines erbschaftlichen Einbruchs wie in Schneidemühl, noch eines größeren Vergnüßes, für den der ziemlich hohe Hügelabhang nach dem Flußthale von vornherein zu sprechen scheint, vor. Wahrscheinlich dagegen erscheint, auch im Vergleich mit der Ausbildung des Senkungsfeldes in Schneidemühl, eine flache Unterhöhlung des Bodens durch Austrocknen der Auswaschen nach dem dem Flußthale abgewandten flacheren Abhang des Hügelns hin, in der Folge eine schwache Einsenkung desselben und ein Ausweichen nach Norden, das allerdings für das Bestehen der so von ihrem Baugrunde aus angelegten Häuser verhängnisvoll werden kann. Im wesentlichen kämen dann die Ursachen der Gieslebener Vorgänge mit den Schneidemühlern überein, da sie ebenfalls auf ungewöhnlichen Störungen des Quellenlaufes im Boden hinweisen.

Willelm Krebs.

Leipzig. Eine Ueberraschung erlebte ein hiesiger Kaufmann, dem auf seiner lehtjährigen Vabereise durch Thüringen eine Briefstafel, enthaltend 600 Mk. in Gold und seinen Tauschein, gestohlen wurde. Zu seinem Geburtstage am 2. Januar erhielt er aus Berlin einen Baumtuchen und ein Schreiben, in dem der Dieb den Tauschein und seine besten Geburtstagswünsche eingeschlossen hatte. Die 500 Mk. hatte er leider nicht mit eingepackt.

Was ein richtiger Hopfenbändler ist, zählt seine Kundschafft nicht, er wägt sie. In den Münch. N. N. stand zu lesen: „Hopfenbändler mit 900 Bannter alter, guter, deutscher Kundschafft wünscht mit einem Kapitalisten behufs Beteiligung zc. in Verbindung zu treten.“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

— „Die Arbeitsstube“, Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Canovastickeri, Applikation und Plattstick, sowie schwarzen und bunten Vorlagen für Häkel-, Filz-, Stütgran-, Klöppel-, Strick- und Stidarbeiten aller Art. — Monatlich 1 Heft. — Preis vierteljährlich 90 Pf. (Verlag der Arbeitsstube, Eugen Zwiemeyer in Leipzig.) Das erste (Januar-) Heft des neuen Jahrganges dieser empfehlenswerten, ebenso nützlichen als lehrreichen Zeitschrift enthält folgende praktische, geschmackvolle und leicht ausführbare Handarbeiten: 1. Weinsticken auf Häkelarbeit. — 2. Fenstermantel in Kreuz- und Plattstickstickerei. — 3. Decke in Keinstickerei (Straßburger Arbeit). — 4. Karreau in Filzstickerei. — 5. Hals- oder Kopf Tuch in Strickarbeit. — 6. Farbiger Einsatz in Klöppelarbeit. — 7. Kinderkleidchen in Häkelarbeit. — 8. Zwei Spitzen in Häkelarbeit — Die farbige Tafel bringt zwei höchst verwendbare Vorlagen für Kissen, Fußbank, Nähtischteppich, Bettvorleger zc. — Als Unterhaltungsbildung enthält das Heft: „Zirtnieren“, Erzählung von F. Arnsfeldt. Gegen 20 Pf. = 12 Kr. in Briefmarken versendet der Verlag der Arbeitsstube, Eugen Zwiemeyer in Leipzig, 2 Probehefte gratis und franko. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

## Gefunden

wurde hierorts ein Gelbetrug. Der  
Verkäufer möge sich binnen 3 Monaten  
bei uns melden und seine Ansprüche  
geltend machen.

Grottkau, den 13. Januar 1894.  
Polizei-Verwaltung.  
Altschaffel.

## Öffentliche Versteigerung.

Donnerstag den 18. Januar 1894,  
Vormittags von 9<sup>1/2</sup>—12 Uhr,  
und Nachmittags von 1 Uhr ab,  
werde ich im Saale des Hotel's zum  
„schwarzen Bär“ in Grottkau die zur  
Konkursmasse gehörigen Gegenstände als:

eine große Partie Spielwaren,  
Puppen pp., wollene Hemden, Unter-  
hosen, Strümpfe pp., eiserne Töpfe,  
Pfannen, Messer, Gabeln, Scheren,  
Schlittschuhe, eiserne Spaten, Seifen,  
Säbeln, Cigarrentaschen, Spazier-  
stöcke u. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen sofortige  
Barzahlung versteigern.

Grottkau, den 16. Januar 1894.  
Der Konkursverwalter.  
A. Kolbe.

## Sie Husten nicht mehr

bei Gebrauch von  
Kaisers Brust-Caramellen

wohlschmeckend und sofort lindernd  
bei Husten, Heiserkeit,  
Brust- und Augenkatarrh.

Echt in Pak. à 25 Pfg. bei Herrn  
Carl Laqua.

**Zu Faschings-Bergnügen**  
empfiehlt  
Geden,  
Knallbonbon,  
Bäete,  
Mäsen,  
Larven,  
Kappen,  
sowie  
Cotillon-Couren  
in großer Auswahl  
Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

## Landwirtschaftliche Maschinen.

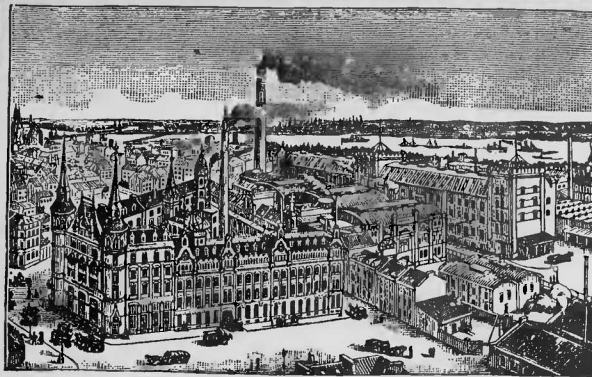
Zum Verkauf solcher direct an Land-  
wirthe sucht eine bestens eingeführte  
Fabrik allerersten Ranges für die be-  
vorstehende Saison an allen Orten ge-  
eignete, achtbare Persönlichkeiten bei  
höchstem Verdienst.

Offerten unter K. R. Z. an Rudolf  
Mosse, Breslau.

## Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik.  
VI. Jahrgang.  
Monatlich 2 Nummern (mit Textbeilage).  
Preis pro Quartal 1 Mk.  
Probenummern gratis und franko.  
Leipzig.

C. A. Koch's Verlag.



## Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.

Dampftrieb: 850 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.

Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichsten technischen und maschinellen Einrichtun-  
gen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und  
besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung be-  
ruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate  
im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hofdiplome  
anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen  
Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kennt-  
lichen Geschäften vorräthig.

## Veraltete Fußleiden.

Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten,  
veraltete Geschlechtsleiden, heilt brieflich  
sicher und schmerzlos ohne Verursachung.  
Billigst unter schriftlicher Garantie. 23jährige  
Praxis.

Apoth. Franz Jekel, Breslau Heudorfstr. 3.

## Gesichts- Masken in Atlas

für Herren und Damen  
empfiehlt

E. Neugebauer's Buchhandlg.



## Unser Lieblingsblatt

ist die

### Deutsche Moden-Zeitung

und das mit vollem Recht, denn ihre entzückenden  
Modelle in gekümmertem deutschen Geschmack er-  
freuen jedes Frauenherz. Nach ihnen erprobten  
Schneidern arbeitet sich's fast von selbst. Leicht  
ausführbare, dankbare Handarbeiten füllen die  
Seiten. Wissenswerthes für Küche, Haushalt  
und Garten, interessante Preisanschreiben und  
ein für das deutsche Gemüth mit feinem Tact  
geschriebener Rathschel, erhöht noch besonders  
ihren Werth. Dabei ist die

### Deutsche Moden-Zeitung die praktischste der Welt.

Preis vierteljährlich: mit Modellen und  
Schmittlinien 100 Pfr., ohne diese 75 Pfr.  
zu beziehen durch alle Buchhandl. u. Postamt.  
Probe-Nrn. gratis durch  
Aug. Volck, Leipzig.

Zu beziehen durch Ernst Neugebauer's  
Buchhandlung in Grottkau.

## Bestens empfohlen!

Ganz neu! Ganz neu!

## Gänsefedern!

Nur 1 Mt. 20 Pfr. u. bessere Sorte  
nur 1 Mt. 40 Pfr. ein Pfund. Die  
ganz neuen Gänsefedern sind von grauen  
Gänsen und mit der Hand geschliffen.  
Verdenne Probe-Postcollis mit 10 Pfd.  
gegen Postnachnahme. Jacob Krasa,  
Bettfederhandlung, Prag, Böhmen.  
Umtausch gestattet.

## Zur Theater Saison

empfiehlt für Vereine folgende kleine  
Lustspiele aus dem Verlag der Boni-  
facius-Druckerei-Paderborn:

Flotte Bursche,  
Der verhängnißvolle Frack,  
Die Geheimpolizisten,  
Der Distanzzeit,  
Früchte der Affenliebe,  
Er ist verrückt,  
Das Landhaus an der Heer-  
straße,  
Die lebendige Bildsäule,  
Tot oder nicht tot,  
Johann der Findling,  
Der Reisebund,  
Nummero sieben,  
Der letzte Streich,  
Der Tod bei Lebzeiten,  
Das Telephon,  
Die Werbung,  
Peter Pott der Extrazugfahrer.

Ernst Neugebauer's  
Buchhandlung.



Sonnabend, d. 20. d. Wits.  
im Saale der drei Kronen:  
Abends 8 Uhr.

## Masken-Kränzchen mit Cotillon.

(ohne Maskenzwang)

Siege

dürfen nicht eingeführt werden.

Der Vorstand.

Hotel zum schwarzen Bär.

Heute Mittwoch den 17. Januar,  
Vormittags von 8 Uhr ab

## W. Fleisch u. Wellwurf.

Abends gebratene Wurst,  
wozu freundlich einladet

O. Groeschler.

Gasthaus zum Lamm.

Mittwoch den 17. Januar:

## Fasching.

Es ladet freundlichst ein  
Pohler.

## Zur Fasching

auf Donnerstag den 18. Januar 1894  
ladet ergebenst ein A. Lorenz.

## Bur Fasching

Sonntag den 21. d. Wits. ladet er-  
gebenst ein

C. Klieber.

Heut Mittwoch früh von 9 Uhr ab

## Well-Wurst.

W. Scholz, Fleischerstr., Ring 74.

## 2 einzelne Stuben

sind zu vermieten.

Breslauerstraße A. Stephan.

**Kleiderbürsten,  
Härbürsten,  
Zahnbürsten,  
Nagelbürsten,  
Staub- u. Frisirkämmig**  
in bestem Hartgummi, Elfen-  
bein und Büffelhorn empfiehlt  
Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

## Ein Taillentuch

zwischen Leppusch und Weißfeldorf  
gefunden. Abzugeben gegen Erstattung  
der Infectionskosten bei Lohnfuhrmann  
Raschke in Grottkau.